

Für den Erfolg spielen viele Faktoren zusammen

Autor(en): Claudio Miozzari

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6a0be2b6-f8d6-4e76-aa8f-61d59a946a66>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

«FÜR DEN ERFOLG SPIELEN VIELE FAKTOREN ZUSAMMEN»

FCB-Präsident Bernhard Heusler erläutert im Gespräch mit Claudio Miozzari, warum die Fans für den FCB und das Fussballerlebnis im Joggeli so wichtig sind. Dennoch kann er heute die Reise im Fanzug zu Auswärtsspielen nicht mehr vorbehaltlos empfehlen

Bernhard Heusler, sieht man Sie während Spielen des FCB am Fernsehen, wirken Sie wie ein ganz normaler Fan – Ihr Gesicht drückt Anspannung, Freude oder Leid aus. Was unterscheidet den Präsidenten während des Spiels von anderen Fans?

Auf den ersten Blick wohl nicht viel. Aber es gibt doch Unterschiede. Die Fans können froh sein – sie sitzen im Theater und müssen sich nicht darum kümmern, was hinter der Bühne geschieht. Sie können das Schauspiel einfach geniessen, dürfen Spieler glorifizieren oder verteufeln. Ich selber muss genau das Gegenteil machen. Anstelle vorbehaltloser Freude empfinde ich als FCB-Präsident bei einem Sieg eher Erleichterung. Aber natürlich wache auch ich nach einem Meistertitel einfach glücklicher auf als an einem normalen Tag.

Wieso kann sich der Präsident nicht vorbehaltlos freuen?

Fussball ist ein Spiel, da spielt der Zufall immer eine gewisse Rolle. Auf diesem Spiel

sind aber heute ganze Unternehmen aufgebaut, die somit von Zufällen bestimmt werden. Es kann um 120 Arbeitsplätze und 40 bis 50 Millionen Franken Umsatz gehen. Die grosse Herausforderung für die Clubleitung ist es, mit den Unwägbarkeiten des Spiels und deren schicksalshaften Auswirkungen auf das Gesamtunternehmen umzugehen. Man kann die Unternehmensstrategie nicht davon abhängig machen, ob der Ball in der neunzigsten Minute an den Pfosten oder ins Tor geht.

Was passiert, wenn der FCB während mehreren Jahren keine Titel gewinnt?

Ohne Erfolg kann der FCB, so wie er heute funktioniert, langfristig nicht existieren. Die Meisterschaftsanwärter in der Schweiz können ihr Budget nur finanzieren, wenn sie regelmässig Erträge aus internationalen Wettbewerben und Spielerverkäufen an ausländische Clubs generieren. Ohne diese Zusatzeinnahmen haben wir aufgrund unserer Stadion- und Personalkosten ein struktu-

relles Problem. Wir stehen damit aber national und international nicht alleine da. Der FCB hat sich von einem einfachen Verein zu einem mittleren Unternehmen entwickelt. Wo führt dieser Weg hin?

Es ist für mich immer wieder beeindruckend oder sogar beängstigend zu sehen, was für eine übersteigerte Bedeutung der Fussball in unserer Gesellschaft hat. Wir sind mittlerweile zentraler Bestandteil der Entertainment-Industrie, und ich sehe keinen Weg zurück. So lange der Fussball eine so grosse Aufmerksamkeit erreicht, geht es

ren Startformation in der Regel zu mehr als der Hälfte aus Spielern aus der Region oder dem eigenen Nachwuchs bestand. Trotzdem mag ich die «alles richtig gemacht-These so wenig wie die Bezeichnung «Jahrhundertmannschaft» und «beste Saison der Geschichte». Vielleicht hat der Verein auch in einer auf dem Papier weniger erfolgreichen Saison schon einmal so starke Emotionen wecken können – und selbstverständlich gibt es Verbesserungspotenzial. Was möchten Sie denn beim FCB verändern?



«Fahne, Faggle und no meh. Das wänn mir im Stadion gseh!» Aufmarsch der Muttenserkerve

um viel Geld und Prestige. Auch der FC Basel lebt von und mit diesen Rahmenbedingungen.

In Ihrer ersten Saison als Präsident des Vereins war der FC Basel so erfolgreich wie noch nie. Haben Sie 2011/12 einfach alles richtig gemacht?

Von den Resultaten her gesehen haben wir mit dem Double und Titel-Hattrick sowie den unvergesslichen Abenden in der Champions League tatsächlich herausragende Erfolge erzielt. Dies mit einer Mannschaft, de-

Ein Beispiel aus dem operativen Bereich: Der FCB braucht zusätzliche Einnahmequellen. Um unsere ambitionierten Ziele auch verfolgen zu können, wenn zwei Jahre lang keine Einkünfte aus dem internationalen Geschäft erzielt werden, müssen Marketing, Merchandising und Sponsoring verbessert werden. Aber es ist eine Illusion, dass uns solche Verbesserungen absolut unabhängig vom sportlichen Erfolg machen können. Dafür gibt der Schweizer Markt schlicht zu wenig her.

Die gesellschaftliche Wahrnehmung des Fussballs hängt nicht allein vom sportlichen Erfolg und vom Marketing ab. Sie lässt sich auch an den emotionalen Debatten um Fans, Fangewalt und Repression ablesen. In Basel gab es in den letzten Jahren aber kaum Vorfälle. Wie erklären Sie sich das?

Es ist ähnlich wie beim sportlichen Erfolg: Viele Faktoren spielen zusammen. Der Dialog zwischen Club, Fans, Behörden und Polizei hat sich sehr bewährt, er hat eine präventive Wirkung. Aber nicht alles lässt sich

massiven Ausschreitungen kam? War das ein heilsamer Schock?

Der 13. Mai 2006 hat uns die Augen geöffnet. Wir haben in den Spiegel geschaut, eigene Fehler eingestanden und gleichzeitig darauf verzichtet, juristisch gegen die strengen Strafen aufgrund der Ausschreitungen vorzugehen. Das hat uns ermöglicht, bald wieder nach vorne zu blicken und gewisse Aspekte zu korrigieren.

Beispielsweise war das Verhältnis zwischen Fangruppierungen aus der Muttenzerkurve und dem Verein belastet. Nach den Aus-



Signet der Ultra Boys Basel

kontrollieren. Niemand kann eine Garantie abgeben, dass es nicht auch in Basel wieder zu Ausschreitungen mit Fangruppierungen des FCB kommt. Unsere Aufgabe muss sein, als Club eine identifikationswürdige Institution zu bilden und präventiv darauf hinzuwirken, dass der FCB und die Fussballspiele mit Beteiligung des FCB von Negativereignissen verschont werden.

Was hat sich im Umfeld des FCB seit dem 13. Mai 2006 getan, als es nach der in letzter Sekunde verlorenen Meisterschaft zu



Die rotblaue Fahne am Rathaus

schreitungen haben sich alle Parteien an einen Tisch gesetzt, und wir haben es geschafft, mit relativ kleinen Massnahmen neues Vertrauen aufzubauen. Nach einer kurzen Durststrecke im Sommer/Herbst 2006 entwickelte der FCB, vereint mit den Fans, neue Kräfte.

So war 2007 die Stimmung im Stadion wieder sehr gut, die Mannschaft hat in einer unglaublichen Aufholjagd rund zehn Punkte auf den FC Zürich aufgeholt, und nur aufgrund einer Punkteverschiebung am grü-

nen Tisch wurde uns der Meisterpokal nicht überreicht.

Wie nehmen Sie die jugendlichen FCB-Fans wahr?

Die Auseinandersetzung mit den jugendlichen Fans ist bereichernd. Gerade in den angesprochenen schwierigen Zeiten haben mir Begegnungen mit den Fans viel Energie gegeben. Die jugendlichen Fans identifizieren sich sehr stark mit dem Fussball und leben dort ihre Ideale aus. Wir müssen uns bewusst sein, dass die Muttenzerkurve zusammen mit den anderen Fanszenen in den Städten zur momentan grössten Jugendbewegung in unserem Land gehört – mit allen positiven und negativen Aspekten.

Was für positive und negative Seiten der Fanbewegungen stellen Sie denn fest?

Das Engagement der Fans der Muttenzerkurve als Gemeinschaft beeindruckt mich. Allerdings ist jede pauschale Beurteilung oder Verurteilung von Fans falsch. Im Stadion versammeln sich lauter Individuen. Wie die meisten jungen Menschen haben auch Fans ein oft stark subjektives Gerechtigkeitsempfinden. Teilweise verlangen sie viel Toleranz, verhalten sich selbst aber intolerant. Es ist für mich auch spannend, von 16-Jährigen die Forderung nach einer Rückkehr zum nichtkommerziellen Fussball zu hören. Diese Forderung steht im Widerspruch zur Erfolgserwartung der gleichen Jugendlichen. Bisweilen muss sich der Club vom Verhalten Einzelner distanzieren, weil sie sich nicht an die Regeln halten.

Können Sie Familien die Reise im Fanzug an Auswärtsspiele empfehlen?

Das ist eine schwierige Frage. In der Schweiz kann man in der Regel ohne Bedenken an ein Fussballspiel gehen. Ich überlasse die Panikmache anderen, die nicht im Stadion sind. Tatsache ist allerdings, dass das Verhältnis zwischen unserer Fankurve und den lokalen Behörden oder privaten Sicherheitsdiensten in gewissen Städten sehr angespannt ist. Es braucht bisweilen nur we-

nig, dass der Funke überspringt, und dann kann es ein Risiko sein, sich mit der Gruppe zu bewegen.

Was kann der FCB für mehr Sicherheit in den Stadien unternehmen?

Der FC Basel muss, soll und will sich hier engagieren – sowohl bei Heim- als auch bei Auswärtsspielen. Unsere Einflussmöglichkeiten nehmen aber ab, je stärker das Thema ideologisiert und politisiert wird. Die Politik tendiert im Moment dazu, den Vereinen die finanzielle Verantwortung für jedes Fanverhalten zu übertragen, nimmt ihnen aber gleichzeitig ihre Einflussmöglichkeiten. Wenn beispielsweise drakonische Pauschalstrafen gefordert werden, emotionalisiert das die Debatte und führt zu einer Radikalisierung der Fangruppierungen. Hier wird eine ideologische Diskussion um Grundrechte und andere gesellschaftliche Grundsätze geführt, die weit über die Kompetenzen eines Fussballclubs hinausgeht.

Die Verschärfung des sogenannten Hooligan-Konkordats ist eines der Mittel, die Vereine mehr in die Verantwortung zu nehmen. Nur im Kanton Basel-Stadt ist deutlicher politischer Widerstand gegen die Vorlage zu spüren. Was bedeutet es, wenn das Konkordat in allen Kantonen ausser in Basel angenommen wird?

Wenn ausgerechnet der Kanton mit jenem Verein, der am meisten Zuschauer ins Stadion lockt und über 550 000 Sympathisanten in der ganzen Schweiz verfügt, das Hooligan-Konkordat ablehnt, wäre das ein Zeichen, das zu denken geben müsste. Das ist den Befürwortern wie den Gegnern klar.